

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 1. Juli 1938

Nr. 153

Aus dem Inhalt:

Die deutsche Spionage
in den USA

Die Abschlußtagung
des Pen-Klubs

Fischern untersteht Frick

Die Nazis
können nicht rechnen

Erfolgreiche Betriebsaus-
schußwahl in Dianaberg

Achse will dauernden Einfluß in Spanien

London: Sir Robert Godson, der Donnerstag aus Burgos in London eintraf, hatte im Laufe des Tages eine längere Besprechung mit dem Parlamentsunterstaatssekretär im Foreign Office Butler, über deren Inhalt in Witthe Hall Stillschweigen bewahrt wird. Man will dem Eindruck nicht vorgehen, den Lord Halifax und voraussichtlich auch Chamberlain aus den Unterredungen gewinnen werden.

In der Spanienspolitik wurden Donnerstag nach monatelangen Verhandlungen die Beratungen abgeschlossen, was die Voraussetzung für die praktische Inangriffnahme des formellen Rückleitungsplanes war. Die Grundentscheidung des Vollkomitees soll nunmehr die Anfrage an die Mächte und die Entwürfe der Arbeitsplanung für die beiden mit der Rückleitung zu betreuenden Kommissionen beschließen. Wird, was zu erwarten ist, eine solche Entscheidung gefaßt, so kann die Verwirklichung der Pläne sofort beginnen, wenn die Antwort der spanischen Regierung und Francos vorliegt, an deren Zustimmung kaum gezweifelt wird. Inzwischen ist man in London der Ansicht, daß die spanische Problematik etwas verspätet ist, wenngleich ehe die Antwort Francos und der Bericht Sir Robert Godsons, des britischen Agenten in Burgos, nicht genau bekannt sind, nur ein probatorisches Urteil möglich erscheint.

Die in London einlangenden Berichte wollen wissen, daß das Ziel Italiens und Deutschlands die Gewinnung eines dauernden Einflusses in Spanien ist und daß diese beiden Staaten die Aufteilung des Landes in wirtschaftliche Interessensphären vereinbart haben. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ greift heute die britische Regierung scharf an und beschuldigt sie, nicht getan zu haben, die Blockadeversuche an den spanischen Küsten unwirksam zu machen.

Fortschritte der Republikaner bei Teruel

Barcelona. (Ag. Esp.) Nachdem am Dienstag die Republikaner in kühnem Sturmangriff die Puebla (den Zahn) von Carrion, eine Bergspitze, von der aus diese Stadt hätte ernstlich bedroht werden können, erobert hatten, lag der Weg offen für eine weitere Offensive südlich der Straße Teruel—Sagunto in nordwestlicher Richtung. Im Laufe dieser Kämpfe sind die Rebellen von den Höhen 1106, 1181 und 1153 verjagt worden. Damit ist durch die Initiative der Regierungstruppen der Plan der Rebellen zunichtegemacht worden, vom Süden her den Bogen von Mora de Rubielos zu forcieren.

Das vom Gegner erstrebte Ziel Saragon, um von dort aus die Hauptstraße nach Mora de Rubielos zu besetzen, ist nun gescheitert. Die Rebellen, denen es vorübergehend gelungen war, vom Süden und Südwesten her bis in die Nähe der Hauptstraße vorzustoßen, sind im Gegenangriff weit zurückgeworfen. Etwa fünf Kilometer nordöstlich der Einmündung des Villahermosaflusses in den Riharez und nördlich davon bei Panzara sind heftige Kämpfe im Gange. Aber alle Uebergänge über den Fluß in diesem Abschnitt sind in unbestrittenem Besitz der Regierungstruppen.

Badegäste mit Maschinengewehren beschossen

Barcelona. (Ag. Esp.) Zehn italienische dreimotorige Flugzeuge haben am Donnerstag, nach dem sie von Barcelona abgewiesen wurden, die kleine Stadt Badalona in verbroderlicher Weise bombardiert. Ganze Straßenzüge liegen in Trümmern. Bisher wurden 44 Tote und 55 Verwundete geborgen. Auf die fliehenden Bewohner und auf die am Meerstrand Badenenden schossen die Flugzeuge, die tief heruntergingen, aus Maschinengewehren. Der Außenminister bei Bayo und andere Regierungsfunktionäre sind in Badalona eingetroffen, das nur um ein Haar dem Schicksal von Granollers entging, da auch eine schwere Bombe unweit des sehr belebten Marktplatzes einschlug.

Durchsichtige Hetze gegen die CSR

Paris. In der letzten Zeit versuchten der Tschechoslowakei nicht wohlgesinnte Stellen verschiedene Ereignisse und unbestätigte Nachrichten in Frankreich wiederum gegen die CSR zu benützen. Außer entstellten Nachrichten über den Solokongress wurden Gerüchte über Unterredungen und eine bedrohliche Spannung in der tschechoslowakischen Regierung und in der politischen und breiteren Öffentlichkeit, über die absichtliche Verzögerung der Verhandlungen über das Nationalitätenstatut u. a. verbreitet. Nur ein kleiner Teil der französischen politischen Öffentlichkeit und der Presse schenkte solchen Nachrichten Gehör und an informierten Stellen der Regierung und der Politik hegt man im Gegenteil unverändert volles Vertrauen in die Tschechoslowakei, ihre Regierung und ihre Bevölkerung. In Paris hegt man das volle Vertrauen, daß die Tschechoslowakei ihren Widerheiten breite demokratische Freiheiten gewähren wird, allerdings soweit sie mit der Unabhängigkeit und der Souveränität des Staates vereinbar sind.

Sandys kennt Geheimplan der Luftabwehr

London. (Reuter.) Im Unterhause teilte der Ministerpräsident Chamberlain mit, daß der Privilegienausschuß sämtliche Umstände des Falles des Abgeordneten Sandys in Betracht gezogen hat und zu der Ansicht gekommen ist, daß tatsächlich ein Fall eingetreten ist, wo die Privilegien des Parlamentes verletzt wurden. Der Ausschuß empfiehlt jedoch nicht, daß jetzt Maßnahmen getroffen werden. Chamberlain schlägt vor, daß ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß eingesetzt werde, der die Erklärung des Abg. Sandys ihrem Wesen nach und die Schritte der zuständigen Minister behandeln und sich auch mit dem Gesetz über das Amtsgeheimnis und dessen Anwendung im Falle von Parlamentsmitgliedern bei Ausübung ihrer parlamentarischen Funktionen befassen würde. Ehe nicht der Bericht

des parlamentarischen Untersuchungsausschusses vorliegt, lehnt Ministerpräsident Chamberlain jede Erklärung im Namen der Regierung ab.

Minister Gore Belisha erklärt, daß das Dokument, das der Abg. Sandys besitzt, ein im April ausgearbeiteter Spezialplan der Verteidigung ist. Dieses Dokument beinhaltet Angaben über die genauen Dispositionen hinsichtlich der Geschütze, ihrer genauen Zahl und darüber, woher diese Geschütze beschafft werden sollen. Es handelt sich um ein höchst geheimes Dokument. Die Frage, die der Abg. Sandys aufwarf, ließ darauf schließen, daß ihm nicht nur der Geheimplan, sondern auch die später darin vorgenommenen Änderungen bekannt sind.

„Nichts“ ist in Oesterreich geschehen!

Herr Gauleiter B u r e l empfing in Wien die Auslandsjournalisten, um ihnen zu erzählen, daß es in Wien keinerlei Ursache zu Besorgnissen gebe. Es sei nicht wahr, daß die „alten Kämpfer“ unzufrieden sind, vielmehr sei wahr, daß alle schon zusammenarbeiten. Die Judenfrage bereite Schwierigkeiten wegen der jahrelangen Verjudung Wiens. Aber es habe trotzdem keine nennenswerten Ausschreitungen gegeben. In Oesterreich gebe es nur 3780 politische Häftlinge, von denen die Hälfte Juden seien, aber diese seien nicht wegen ihrer Abstammung, sondern politischer und krimineller Vergehen wegen eingesperrt worden. Etwa 150 Juden seien nach Dachau gebracht worden. Schlußendlich gehe es gut, er werde anständig behandelt. Von der Frau, mit der er beisammenlebe, mußte er getrennt werden, weil der fromme Herr Würdel ein Konkubinat nicht dulden könne. . . . Schlußendlich könne nicht freigelassen werden, weil Gerechtigkeit geübt werden müsse; unter Schußknig seien dreizehn Männer geschleudert gehängt worden. Würdel würde es für richtig halten, Schußknig den Prozess zu machen. — Mit der Kirche komme man allmählich zu einem guten Einverständnis, das vielleicht Vorbildlich für das Reich werden könne. . . .

Die Pressevertreter müssen die Märchen, die ihnen ein Nazi-Bascha erzählt, ruhig anhören. Würdels Erzählungen ändern an der Weltmeinung gar nichts, an dem Abscheu zivilisierter Menschen über die Behandlung der Menschen eines durch Weiberfall eroberten Landes, wie sie seit Jahrhunderten nicht mehr üblich war, seit den Zeiten nicht mehr, da man für immer die Barbarei überwunden zu haben glaubte.

Die Wirtschaft als Friedensfaktor

Präsident Dr. Beneš über soziale und wirtschaftspolitische Fragen

Prag. Die Technische Hochschule in Prag hat auf Antrag des Professorenkollegiums der Handels-Hochschule, die einen Bestandteil der Prager technischen Hochschule bildet, dem Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš die Würde eines Ehrendoktors der Handelswissenschaften verliehen. Die Promotion erfolgte Donnerstag, den 30. Juni.

Durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände, sagte der Rektor, kann dem Präsidenten die Ehrenwürde eines Doktors von akademischen Funktionären verliehen werden, die alle drei — der Rektor, der Dekan und der Promotor — vor einem Vierteljahrhundert Mitarbeiter des Präsidenten an der Handelsakademie waren.

Promotor Professor Dr. M a c e l nahm vom Präsidenten der Republik das akademische Gelehrtenkreuz entgegen und sagte, daß dieses Gelehrtenkreuz die Verpflichtung enthalte, alle Kräfte aufzuwenden, um eine friedliche Zusammenarbeit der Menschheit zu verbreiten und zu festigen. Dieses

Gelehrtenkreuz bedeute für den Präsidenten der Republik nicht die Annahme einer neuen Verpflichtung, sondern lediglich die neuerliche Betonung der Grundidee, daß die Wirtschaftsbeziehungen ein Bindeglied keineswegs ein Hindernis zwischen den Staaten und Völkern sein sollen.

Dr. Beneš führte in seiner Ansprache u. a. aus:

Die Rationalisierung

Ich will vor allem auf das technische und wirtschaftliche Problem der Rationalisierung und die damit zusammenhängende Frage der Arbeitslosigkeit hinweisen. Die große Hauptquelle der Rationalisierung nach dem Kriege ist zwar bereits über uns hinweggezogen, aber trotzdem wurden ihre Auswirkungen im Produktionsprozess sozusagen noch nicht ganz verstanden und andererseits wird der Rationalisierungsprozess auf mehreren Gebieten, wenn auch im verringerten Maßstabe, fortgesetzt. Wie sie wissen, läßt sich der Rationalisierungsprozess als Ausdruck der technischen Entwicklung und des Fortschrittes nicht zum Stillstand bringen. Dies war bei jedem technischen Fortschritt in der Geschichte der Menschheit der Fall. Die wirtschaftlichen und sozialen Krisen, die daraus notwendigerweise entstehen, zeigen nur, daß die Produktionstechnik schneller fortgeschritten als die Steigerung der Produktivität des Volksumsatzes und als die Einleitung der durch die Rationalisierung bedingungslos gewordenen Arbeitskräfte in einen neuen normalen Prozess. Auf diese Weise entstehen für uns politische und für die Hochleute auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet von neuem große soziale, wirtschaftliche und finanzpolitische Probleme, die eng mit der Frage zusammenhängen: Wie kann auf der einen Seite systematisch zielbewußte und in wirtschaftlich gesunder Weise der Standard der Volksschichten gehoben und damit der allgemeine Konsum und neue Arbeitsmöglichkeiten gesteigert werden, und wie kann auf der anderen Seite diese schwierige Sozial- und Produktionspolitik bei der Erhaltung gesunder Staatsfinanzen und gesunder Produktionsbedingungen besonders in einem Staate betrieben werden, der sich bisher die individualistische und demokratische Basis seiner Verfassung, seiner sozialen Struktur und seines Wirtschaftssystems bewahrt hat?

Kollektiv- und Einzelrecht

Es handelt sich bei uns darum, daß unsere Staatskunst sowohl vom Standpunkt der Methode als auch vom sachlichen Standpunkt keine Unterschiede zwischen dem Recht des einzelnen und dem Recht des Kollektivums zu finden versteht. Ihr Theoretiker und Hochleute habt es schwer, Euch über diese Einheit zu einigen und uns in Euren Doktrinen die Wege in die Zukunft zu zeigen und für uns Politiker ist es direkt schmerzhaft, uns in der Praxis aus dem heutigen Chaos der Bedürfnisse, Anschauungen und Leidenschaften des Lazes zu zweckmäßigen, richtigen und politisch tragfähigen Wirtschafts- und Finanzmaßnahmen herauszuarbeiten.

Ich glaube, daß in diesem Chaos und Kämpfe gegenständlicher Doktrinen und praktischer politischer wirtschaftlicher Regime des heutigen Tages unter demokratischem Regime, daß die evolutionären Bedürfnisse unserer Gesellschaft auf bezweifelt, und alles was die Zeit verlangt, rechtzeitig auf evolutionärem und unblutigem Wege durchzuführen weiß, stets genug Mut besitzen wird, die notwendigen Entscheidungen zu treffen und daß es daher richtig, gut und für uns das beste Regime ist.

Die Ueberwindung der Wirtschaftskrise

Es taucht die Frage auf, ob die heutigen internationalen Schwierigkeiten nicht doch durch irgend eine neue wirtschaftliche Zusammenarbeit überwunden werden könnten. Nicht gerne möchte ich vor Ihnen in dieser Form die schwere und unlösliche Frage stellen, ob wir die heutigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Welt durch eine Lösung der politischen Probleme beseitigen oder ob wir die heutigen politischen Weltkrisen durch die Regelung der wirtschaftlichen Probleme beheben sollen. Wie gesagt, man kann diese beiden Domänen nicht trennen und es ist notwendig, parallel auf beiden Wegen fortzuschreiten.

Für uns gilt jedoch hier das eine: Wir sind uns bewußt, daß wir sozusagen im Mittelpunkt dieses aufstrebenden Europas mit seiner wirtschaftlichen und politischen Krise stehen. Wir werden dieses Ringen nur dann bestehen, wenn wir selbst auf politischem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet so stark als nur möglich sein werden. Dieses stark sein bedeutet für uns gerade im heutigen Zeitpunkt, alle unsere Kräfte ohne Unterschied um jeden Preis einig und fest beisammenzubehalten und auszuhalten, komme was da wolle. Mit unseren inneren Differenzen können wir uns wieder befassen bis

Tagung des Ministerrates

Prag. Der Ministerrat hielt seine reguläre Sitzung am Donnerstag, den 30. Juni 1938, abends, ab. Der Vorsitzende der Regierung erläuterte Bericht über die Verhandlungen des Ministerrates für politische Fragen und der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung berichtete über die Verhandlungen des Ministerkomitees für wirtschaftliche Fragen. Sodann wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Von den Vorlagen für die Nationalversammlung wurde der Entwurf der Novellierung des Gesetzes über die Anforderung von Verwehramitteln für militärische Zwecke genehmigt.

Bevollmächtigt wurden die weiteren Mittel zur Fortsetzung der staatlichen Ernährungspolitik für Arbeitslose und Kurzarbeiter, der staatlichen Milchaktion für die Kinder arbeitsloser Familien, Erhalter und für die Brotzuteilung an Arbeitslose.

Schließlich wurden die auf der Tagesordnung stehenden laufenden Verwaltungs-, Wirtschaftlichen und Personalangelegenheiten erledigt.

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodza setzte Donnerstag die Besprechungen mit den Vertretern der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, dem Parteivorsitzenden Abgeordneten W. Jalsch und dem Abgeordneten S. Taub, fort.

Prag. Unter dem Vorsitz des Abg. Rudolf Beran fand Donnerstag im Abgeordnetenhause eine Sitzung der Vorsitzenden der Koalitionsparteien und der Vorsitzenden der Abgeordneten- und Senatorenklubs dieser Parteien statt. Der Sitzung wohnten auch der Präsident des Abgeordnetenhauses und der des Senates bei. In der Sitzung erstatteten der Finanzminister und Gouverneur der Nationalbank Bericht über die Wirtschaft, und Finanzlage und beantworteten verschiedene Anfragen.

es uns besser gehen wird. Ich glaube, daß wir fest stehen und ausbleiben werden. Ich bin mir sicher, daß wir bereits in kürzester Zeit, schon in den nächsten Tagen und Wochen, für uns Tschchoslowaken und auch für unsere übrigen Nationalitäten unsere Nationalitätenfragen in gerechter und verständiger Weise lösen werden, daß wir unsere Wirtschaft und unsere Finanzen gesund erhalten werden, daß wir unsere gesamte staatliche Struktur durch eine richtige Nationalitäten-, Sozial- und Kultur-Politik festigen und daß wir aus der heutigen Krise gestärkt hervorgehen werden.

Gerechte Nationalitätenpolitik

Wir wollen diese Fragen loyal regeln in gutem Willen gegenüber unseren Nationalitäten, wir wollen dabei auf beiden Seiten ein wahrhaft faires

Spiel spielen und wir wollen im Interesse unseres eigenen Staates und auch der internationalen Zusammenarbeit bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was die Bedürfnisse, die politischen Verhältnisse, Bedingungen und Möglichkeiten unseres Staates gestatten. Ich bin mir auch sicher, daß alle unsere verantwortlichen politischen Parteien in vollem Einvernehmen, in gegenseitiger Loyalität und in absoluter Solidarität gemeinsam an diesem verantwortungsvollen Werke mitarbeiten werden. Wir wollen aber im Staate auch die volle Loyalität aller, Ordnung und Ruhe, Respekt vor dem Gesehe und die Wahrung des Rechtes der individuellen Freiheit und der freien Ueberzeugung. Ich glaube auch immer noch daran, daß es möglich ist, den europäischen Frieden zu retten.

Abschluß der Pen-Tagung

**Stürmische Endsitzung
Entschiedene Verurteilung des Antisemitismus**

Bei der Schluß-Sitzung des Prager Pen-Kongresses kam es zu stürmischen Debatten und erregten Auseinandersetzungen. Sie begannen mit dem Vorwurf der polnischen Delegation, daß sich die Pen-Vereinigung zu sehr mit Fragen der aktuellen Politik beschäftigt. Die Polen forderten eine Verurteilung dieses Verhaltens. Gegen den polnischen Resolutions-Entwurf nahmen mehrere Mitglieder des Pen-Klubs Stellung. Insbesondere Piérard, der in seiner Rede die Tatsache betonte, daß Raoul Auernheim er, einstiger Führer der Wiener Pen-Klub-Gruppe, verhaftet und nach Dadau verschifft wurde, obwohl er seinem gesamten Wesen nach gemäßigt und liberal war; eine Tatsache, die jeden seiner Kollegen innerhalb des Pen-Klubs zwingt, sich — auch — mit Fragen der aktuellen Politik auseinander zu setzen. Hierauf erklärte der Vorsitzende der Pen-Klub-Föderation Jules Romains in wahrhaft salomonischer Weise, daß die Vereinigung den Einwand der polnischen Vertreter in ernstester Erwägung ziehe, aber den eingebrachten Resolutionsentwurf nicht zur Abstimmung bringen wolle. Damit gaben die polnischen Vertreter sich zufrieden.

Von den Verammelten durch lebhaften Applaus begrüßt und durch Erheben von den Sichen geehrt, erschien nun G. Wells am Vortragspult. In einer kurzen Rede erklärte er, daß er den Standpunkt der absolutesten Meinungs- und Wortfreiheit vertrete. Obwohl er selbst gegen den Antisemitismus und den Rassismus sei, würde er es beklagen, wenn man z. B. einem gewissen französischen Schriftsteller, der in der antisemitischen Literatur eine sehr große Rolle spielt, verbieten wollte, seine Meinung vollkommen frei zu äußern. Piérard meinte in seiner Antwort, daß es sich bei der Formulierung G. Wells wohl um ein Mißverständnis handeln dürfte. Selbstverständlich stimme jedes einzelne Pen-Klub-Mitglied mit Wells bezüglich der Gewähr der Wort- und Meinungsfreiheit überein, doch müsse man ebenso sehr gegen die Art gewisser Kreise protestieren, welche angelegene Schriftsteller aus der Gemeinschaft ausstoßen, weil sie das Unglück haben, einer andern Rasse anzugehören. Doch glaube er, daß dieses Mißverständnis zwischen Wells und den Mitgliedern des Pen-Klubs sich sehr rasch auflären lassen werde. In seiner Gegenrede betonte jedoch Wells seinen radikal-liberalen Standpunkt, den man behalten müsse, selbst auf die Gefahr hin, daß er dem Gegner

nüht. Der holländische Schriftsteller E. Slotman präzisierte die Einstellung der Mehrheit der Anwesenden, indem er sagte: Wir sind Menschen des Geistes, der Antisemitismus aber ist eine Sache des Instinkts. Während Romanins stürmisch bejubelt, erklärte, daß es der Antisemitismus war, der Einstein und Freud gestungen habe, die angestammte Heimat zu verlassen.

Es kam zu einer leidenschaftlichen Debatte, in deren Verlauf, neben den andern Rednern, Crémieux betonte, daß er bisher hundertprozentig Franzose gewesen sei; da aber die Rassenfrage zu einer wesentlichen Frage des Seins oder des Nichtseins werde, müsse er sagen, daß er Jude sei. Romanins bemühte sich vergebens, eine Verständigung herbeizuführen. Als auch sein Vorschlag, die Stellungnahme Wells auf gleiche Art wie die der polnischen Delegation vorläufig zu erledigen, nicht durchdrang, und Wells zu einer Nachgiebigkeit nicht zu bewegen war, wurde die Sitzung auf einige Minuten unterbrochen, um dem Präsidium, das auf diesen Kampf nicht vorbereitet war, die Möglichkeit zu einem Kompromißvorschlag zu geben.

Nach dem Wiederzusammentritt der Mitglieder wurde ein Resolutionsentwurf verlesen, der im Wortlaut besagt, daß sich die Pen-Klub-Vereinigung gegen den aggressiven und verfohlenden Antisemitismus der letzten Jahre mit allem Nachdruck wendet und ihre Mitglieder verpflichtet, gegen ihn, wo immer und in welcher Form er sich auch zeigen mag, Stellung zu nehmen. — Der Entwurf, der eine scharfe Abkehr von Wells bedeutet und auch das Wort „Antisemitismus“ enthält, für dessen Aufnahme Crémieux sich lebhaft einsetzte, wurde zuletzt einstimmig angenommen.

Das Plenum nahm auch zwei andere bemerkenswerte Resolutionen an. In der einen wird die Bombardierung von Städten verurteilt und der betroffenen Bevölkerung die Sympathie zum Ausdruck gebracht. Die zweite Resolution enthält einen Appell an die Regierungen und die öffentliche Meinung der Welt, den Frieden überall dort wieder herzustellen, wo er gebrochen wurde, und ihn dort zu festigen, wo er bedroht ist. Der spanische und der chinesische Delegierte, die das Wort ergriffen, dankten herzlich für diese Kundgebungen der Sympathien.

Der in der Emigration lebende deutsche Schriftsteller O. M. Graf beantragte, die Zentrale solle allen ihren Mitgliedern Legitimationen mit Photographien ausstellen, welche beim Ueberstreiten der Grenze und im Verkehr mit den Behörden überhaupt als Identitätsnachweis dienen würden. Namentlich die Schriftsteller in der Emigration bedürfen dringend einer solchen Legitimation. Der Antrag wurde angenommen, ebenso ein Antrag, der Kongreß möge die führenden Organe der Föderation damit betrauen, Erhebungen über das Schicksal zweier österreichischer Schriftsteller zu pflegen, die ins Konzentrationslager gebracht wurden. — Schließlich wurde noch zur Unterstützung der „Thomas Mann-Gesellschaft“ zur Verbreitung unabhängiger Literatur aufgefordert.

Die abgeblasene Aktion

Daß vor dem 21. Mai im großen Nachbarlande eine „Aktion“ geplant war, und daß die loyalen Sudeto-Razis diese Aktion erwarteten, hat sich nachgerade überall herumgesprochen, wenn auch der Großteil der sudetendeutschen Zeitungsleser davon nur durch die Flüsterpropaganda, keineswegs aber aus den Blättern etwas erfahren hat. Auch Wesen und Art dieser geplanten „Aktion“ sind allgemein bekannt, ebenso auch, daß sie abgeblas wurde, nachdem die Tschchoslowakei rechtzeitig militärische Übungen in den Grenzgebieten veranstaltet hatte.

Ueber die Beratung, die über Durchführung oder Unterlassung dieser „Aktion“ zu entscheiden hatte, weiß die „National-Zeitung“ zu melden, daß die interessierten Regierungen ziemlich übereinstimmende Berichte über diese Tagung in Verheißungen unter Hitlers Vorjoh erhielten. Teilgenommen hätten an dieser Beratung Hitler, Göring, Ribbentrop, Neurath, Goebbels, die Generäle Brauchitsch und Keitel und drei hohe Generalstabsoffiziere. Auf die Frage, wie lange sie für eine völlige Durchführung des Unternehmens brauchten, antworteten Keitel und Brauchitsch: mindestens drei Wochen.

Hitler bezeichnete diese Frist als unmöglich und fragte Neurath und Ribbentrop, ob bei so langer Dauer nicht ein englisch-französisches Eingreifen befürchtet werden müsse, worauf die beiden die eingetroffenen französischen und englischen Erklärungen vorlegten. Göring habe darauf verwiesen, daß er schon seinerzeit beim Einmarsch in Oesterreich für die Durchführung der jetzt geplanten Aktion gewesen sei. Hitler habe die Konsequenz abgebrochen und den Militärs eine Stunde Zeit gegeben zu neuerlicher Beratung und Feststellung der Höchstdauer der siegreichen Durchführung einer eventuellen Aktion. Aber schon nach zwanzig Minuten erklärten die Generäle, im Hinblick auf die Ausbildung des tschechoslowakischen Militärs, die tschechoslowakischen Besetzungsgen und die vermutliche russische Flughilfe sei kein rascher Erfolg zu erwarten und drei Wochen seien das Minimum dafür benötigter Zeit. Darauf wurde die Aktion von Hitler abgeblasen.

So ungefähr mag es wohl gewesen sein. Aber: abgeblasen muß nicht aufgehoben sein! Jetzt erst recht wird dauernde höchste Wachsamkeit notwendig sein, wobei auch die diplomatische Arbeit Deutschlands bei unseren kleineren Nachbarn beobachtet werden muß. Die „N.Z.“ verweist in diesem Zusammenhang auf die Prophezeiung des französischen Blattes „L'Ordre“: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß Ungarn bald im Mittelpunkt der europäischen Interessen stehen wird.“

Die deutschen Spione

Das amerikanische Bundesgericht hat die Namen der Personen veröffentlicht, die in die große Spionage-Affäre in Amerika verwickelt sind. Es wird ihnen zur Last gelegt, den Plan eines amerikanischen Militärflugzeuges, das zu den schnellsten der Welt gehört, im Auftrage Deutschlands gestohlen zu haben und das Buch über die Radio- und Telegraphen-Prozedur der amerikanischen Armee und Luftwaffe, das einen Geheimcode enthält, entwendet und nach Deutschland verkauft zu haben. Der Staatsanwalt Lamar Hardy hat erklärt, daß der Fall rückstandslos aufgearbeitet werden muß, und die „New York Times“ schreiben, daß die Spionage-Organisation in deutschem Auftrage gearbeitet, aber zugleich auch mit der japanischen Spionage in Verbindung gestanden habe. Von den beschuldigten achtzehn Personen sind alle bis auf vier aus den Vereinigten Staaten geflohen. Der Hauptbeschuldigte ist Dr. Ignaz Griebel, ein früherer deutscher Leutnant, der sich nach dem Kriege als Mediziner in Amerika niederließ, amerikanischer Staatsbürger wurde, aber jetzt von Deutschland, wohin er flüchtete, nicht ausgeliefert wird. Griebel war Führer der amerikanischen Nazi-Organisation. Die anderen Beschuldigten sind: Kapitänleutnant Pfeiffer, Chef des deutschen Geheimdienstes, Gustav Günther Rumrich, ein Spionageagent, der geständig ist, Kapitänleutnant Ildo von Bonin, ein Spionage-Offizier des deutschen Luftfahrtministeriums, Kapitänleutnant Hermann Renzel, gleichfalls vom deutschen Luftfahrtministerium, ein Hamburger Einwohner namens Ernst Müller, ein Hamburger namens Sanders und ein gewisser Schmidt, Frau Jessie Jordans, die kürzlich als deutsche Spionin in Edinburgh verhaftet und zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, Wilhelm Lontowski, einer der wichtigsten deutschen Geheimagenten in Amerika, der im Jahre 1935 flüchtete, Karl Schlüter, ein Agent des deutschen Luftfahrtministeriums, ein gewisser Herbert Haenichen, der sich in Deutschland aufhält, Theodor Schük, ebenfalls in Deutschland, Johanna Hoffmann, eine Freiseufer auf dem Dampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd, Otto Hermann Voß, ein Flugzeugmechaniker, der in einer amerikanischen Flugzeugfabrik arbeitete und dort verhaftet wurde, Werner Gundenberg, ein Flugzeugzeichner, der Lontowski beim Photographieren des geheimen Flugzeugtyps geholfen hat, und Erich Lafert, der den Geheimcode für 70 Dollar mit Rumrichs Hilfe an Deutschland verkauft hat.

**Todesstrafe für Spionage
in Frankreich**

Paris. Unter den Mittwoch veröffentlichten Verordnungen der Regierung Daladier befindet sich ein Dekret, das die Todesstrafe für Spionage in Frankreich einführt. Das Dekret verweist auf das Beispiel anderer Staaten und hebt das Anwaschen der Spionageverbrechen in Frankreich hervor.

Amnestie in der Türkei

Ankara. Das Parlament nahm Mittwoch das Gesetz über eine allgemeine politische Amnestie an und genehmigte der Regierung Vollmachten, nachdem der Ministerpräsident über die innere und äußere Politik eine Erklärung abgegeben hatte.

**Zwischen
Mann und Kind
Roman von Lili Körber**

„Die Medea? Du? Ja, eigentlich ist es gar nicht so übel, ich glaube, du wirst eine ganz gute Medea.“
„Sie wart ihm einen raschen Blick zu: „Warum meinst du? Bin ich ein so unharmonisches, unsympathisches Frauenzimmer?“
„Unharmonisch bist du, vielleicht ist es gerade dein Reiz...“
„Ach geh... ich bin gar nicht so unharmonisch, nur weil du mich... Nicht, kommen Sie her, laufen Sie hinunter, holen Sie Kuchen mit Crème, Obsttarteletten, Orangen, Schinken und noch irgend ein Tier in Apip. Aber rasch... rasch wie der Wind. Sprechen sie mit niemandem im Geschäft, ich muß bald gehen. Rasch, Rasch Rasch.“
Dr. Gehler sagte:
„Interessant, daß die Medea jetzt gegeben wird. Sie ist tatsächlich aktuell. Eine wirksame Propaganda gegen die Wischehe. Die fremde schwarze Frau, die wohl die Sinne aufspeißchen kann, aber über den Mann nur Unglück bringt und schließlich dem blonden bodenständigen Mädchen weichen muß, das es in seiner teuflischen Bosheit verbirbt. Es ist Wasser auf die Mühle gewisser Kreise...“
„Ach geh, überall siehst du deine alberne Politik.“
„Ich sehe sie dort, wo sie...“
„Aber geh. Das ist langweilig auf die Dauer. Und auch nicht mehr modern.“

„Wie so nicht mehr modern? Du siehst doch in der ganzen Welt...“
„Was geht mich die ganze Welt an, ich arbeite hier, und hier hat man mit der Barrakadenromantik ausgeräumt... Dir als abgebauter Sozi paßt das natürlich nicht.“
Es sagte mühsam:
„Alma, du sprichst so zu mir, als würdest du mich nicht schämen.“
Sie blieb vor ihm stehen, suchte die Äpfel:
„Kannst du mir nicht sagen, was an dir besonders zu schämen ist?“
Er sah sie lange an, seine blauen Augen waren ganz dunkel, endlich sagte er leise:
„Du hast recht, es ist an mir nichts zu schämen.“
Blötzlich brach sie vor ihm in die Knie, schlug die Arme um ihn und verdeckte das Gesicht in seine Handflächen. Er kühlte ihre Tränen auf den Händen.
„Albert, Albert, verzeih mir.“ schluchzte sie.
„Ich habe es nicht so gemeint. Du kannst ja nichts dafür, du kannst ja nichts dafür.“ — er wußte eigentlich nicht, was sie meinte. „Albert.“ weinte sie. „fahren wir weg, fangen wir von vorne an, fahren wir nach Italien, willst du, bitte, bitte, fahren wir weg.“
„Und Medea?“ wollte er fragen, aber es war unmöglich, diesem Ausdruck von Schmerz und Leidenschaft mit Logik entgegenzutreten. Und ganz insgeheim war es ihm so, als ob sie auch jetzt, trotz aller Echtheit, doch — irgendwas — ihre Medea probte. Aber ihr heißer Mund und ihre Tränen auf seinen Händen machten ihn schwach, er hob sie auf seine Arme, sie weinte weiter, den Kopf dramatisch zurückgeworfen, den Körper an seine Brust gepreßt, die roten Schuhe hatte sie in einem schwingenden Bogen in eine Ecke des Zimmers geschleudert, sie wiederholte mit dringender Inbrunst:
„Albert, ich liebe nur dich, glaube mir, ich

liebe nur dich, wenn du willst, schmeiße ich sie alle hinaus, fogar den Michael...“
„Sogar den Michael“, echote es dumpf im Doktor, er kühlte ihre Brust und verstand nicht mehr recht, wer Michael war. Nur ihre schöne langvolle Stimme spürte er wie einen elektrischen Strom, der ihn durchfuhr, sah ihre Augen, an ihn verloren, ihren halbgeöffneten, bereiten Mund...
Alma gab sich ihm hin, wie sie sich jedem Mann hingab, so, wie man sich einem wunderstätigen Wilde nähert, von dem man Heil und Erlösung erwartet. Es war das Ringen mit einem Gott, dem sie das große Wunder der Liebe abtrotzen wollte, das einzig gültige Wunder, das allen Sinn des Lebens bedeutet... sie öffnete sich wie im Gebet, voll Sehnsucht nach der Wärme, die er ihr gab, die sie in festigen Bogen hinüberheben sollte in eine Beglückung, hinter der es nichts mehr gab als Auflösung in einem süßen Tod...
Dann war es wieder nichts gewesen als das gewöhnliche Gesellschaftsspiel, eine sportliche Betätigung mit Risiko für den weiblichen Partner. Er suchte sein Zigarettenetui im abgelegten Rock und sie brauchte ihre ganze Willenskraft, um ihm nicht zu sagen, daß er eigentlich langweilig und es nicht dafür gestanden sei. Einmal hatte sie es ihm gesagt, damals, am Anfang, als sie noch die Hoffnung hegte, daß es anders würde... Ach was! Sie richtete sich mit einem Ruck auf, lief ins Badezimmer, stieg mit der elektrischen Wäsche zusammen, die das Toilettenbracket brachte... wenn man keine höheren Ansprüche stellte, so war es ganz nett... man kühlte sich wohl nachher... und das andere, die IX. Symphonie in der Liebe, die gab es vermutlich nur für Wagnadete...
Sie streckte sich in der Wadewanne aus, betrachtete ihre langen beweglichen Beine, die Albert Gehler nie beachtet hatte, die schlanken Beine und die Rundung der Schenkel und sprach vor sich hin die Worte der Medea, die ihr in

letzter Zeit immer schwererlich vertrauter geworden war:
„Laß uns die Götter bitten um ein einfach Herz,
Gar leicht erträgt sich dann ein einfach Los...“
Albert Gehler begleitete Alma ins Theater und schlenderte dann langsam die Straße zum Café Museum hinunter. Er dachte daran, wie seltsam eigentlich es sei, daß er, der niemals ein Don Juan gewesen war, nun von einer Frau zur anderen ging und diese zweite, die Fremde, näher und vertrauter empfand als Alma, die er soeben in seinen Armen gehalten hatte. Konnte er etwas dafür? Sie war jung und amüßant gewesen, schien unbeschwert, lag auf ihn... er wünschte sich nichts anderes, auch sie nicht, wenn es ihm, bis — ja bis sie beide älter wurden und das Bedürfnis bekamen nach Stabilisierung, nach einem gemeinsamen Leben, nach Kindern... Wenn Alma ihn brüskierte, wenn sie mit Michael und anderen flirtete, so war es nur, weil er ihr nicht das zu geben vermochte, wessen sie bedurfte. Er konnte es nicht, konnte sich bei ihr nicht gehen lassen, ihre Unberechenbarkeit schreckte ihn ab. Er hatte beständig das Gefühl, aus eisig kalter Luft in tropische Hitze zu kommen. Er kühlte sich zu müde für diese ständigen Wechselwäder. Und freute sich im Frühjahr, als sie ein Sommerengagement auswärts bekam. Aber dann, in Börtschach, schmeckte er sich nach ihr. Er fand nur sehr schwer Anschluss. Er war jetzt nicht imstande, um Frauen zu werden oder auch nur auf ihre Werbungen einzugehen. Er war am Ende seiner Kraft. Er konnte nichts mehr hergeben und auch nichts mehr nehmen.
Hinter ihm lagen vier Fünftel seines Lebens, drei davon hatte er in einer Welt verlebt, die zusammengebrochen war. Heute ging er den alten Trotz, wie ein müdes Pferd. Vital, Privatpatientinnen.
(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

„Sorgen“ um das sozialdemokratische Grundmandat Die Nazis können nicht rechnen

Wir haben uns schon mit den sonderbaren Rechenkünften der „Zeit“ auseinandergesetzt, die zweimal den Versuch unternommen hat, der deutschen Sozialdemokratie die Senatmandate weg-zuzubidieren. Auf unseren Nachweis, daß sie sich verrechnen haben, sind die Herren verstummt. Indessen hat die Sache die befreundete „Sudetendeutsche Tageszeitung“, die ja eine alte Tradition in der Sozialistenbewegung hat, nicht schlafen lassen und gemäß der alten faschistischen Propagandaerfahrung, wonach eine Meldung um so glaubhafter ist, je mehr sie sich von feststellbaren Tatsachen entfernt, titelt sie uns nun die überraschende Mitteilung auf:

„Sozi machen kein Grundmandat mehr, wenn es zu Parlamentswahlen läme.“

Wir wissen nicht, welche arzeitige Mathematik eine vorsichtshalber nicht näher bezeichnete „Prager Stelle“ angewendet hat, um dieses Ergebnis herauszubekommen, für unsere Leser aber, denen die einfachen Rechenoperationen noch vertraut sind, stellen wir folgendes fest:

Die deutsche Sozialdemokratie hat im Wahlkreis Böhmisches-Tepla allein am 12. Juni 21.457 Stimmen erhalten. Wenn sie also in einem Bruchteil der Gemeinden soviel Stimmen erhält, wobei die Ergebnisse zweier Wahlsonntage gar nicht mitgerechnet sind, bei denen z. B. nur in Auffig über 3000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, so ist nicht einzusehen, warum sie bei allgemeinen Wahlen, bei denen überdies gewisse Methoden des Wahlertors nicht anwendbar sind, das Grundmandat in diesem Wahlkreis nicht „machen“ sollte, wie die „Sudetendeutsche“ so geschmackvoll sagt.

Im Wahlkreis Karlsbad hat die Sozialdemokratie bei den letzten Gemeindevahlen in

169 Wahlgemeinden 23.091 Stimmen erhalten. Da die Bezirke dieses Wahlkreises, wie sich jeder-mann aus dem statistischen Gemeindelexikon überzeugen kann, über 600 Gemeinden zählen, ist wiederum nicht verständlich, warum die deutsche Sozialdemokratie nicht auch hier das Grundmandat erhalten sollte.

Die Behauptung, daß nach den geltenden Wahlvorschriften alle Stimmen der Sozialdemokratie auf die anderen deutschen Parteien aufzu-teilen wären und daher restlos der SdP zufielen, wäre aber sogar dann unrichtig, wenn die oben registrierten Ergebnisse v o l l s t ä n d i g e Ergebnisse wären und die Sozialdemokratie, wenn es zu Parlamentswahlen läme, wirklich kein Grundmandat mehr „machen“ sollte. Denn nach derselben Wahlordnung werden die Stimmen einer Partei, die wenigstens in einem Wahlkreis 20.000 Stimmen erhalten hat, im zweiten Struktinium berücksichtigt. Das ist aber, selbst bei bloßen Teilverwahlen, in zwei Kreisen der Fall gewesen. Es wird sich also bei den Parlaments-wahlen keineswegs die „hundertprozentige Stim-meneinheit des Sudetendeutschums für die SdP“ herausstellen, wie die „Sudetendeutsche“ träumt, ganz abgesehen davon, daß sie in ihrer Groß-zügigkeit Stimmen und Mandate zu verwechseln beliebt.

Der „wahlgeometrische Rechenstieber“, den die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ dem Partei-vorsitzenden V a l t s c h andichtet, befindet sich also in ihrem eigenen Besitz. Unsere parlamentarische Vertretung ist aber selbst für den Fall gesichert, daß das Sudetendeutschum weiter in einem geistigen Zustand verbleibt, in dem ein so großer Teil des Volkes Stimmen von Mandaten, Teil-ergebnissen von Gesamtergebnissen und Freiheit von Totalität nicht zu unterscheiden vermag.

Bürgermeisterwahl in Teplitz-Schönau

Am Donnerstag wurden in Teplitz-Schönau die neuen Bürgermeister und Stadträte gewählt. Bürgermeister wurde der Oberlehrer Franz C z e r m a l, erster Stellvertreter Dr. Leo P i a - C o b l i s h. Wie schon die Namen beweisen, ge-hören beide der SdP an. Zum zweiten Stellver-treter wurde der deutsche Sozialdemokrat Josef L e n k gewählt. Für die Wahl des zweiten Stellvertreters hatten geloppelt: die deutschen So-zialdemokraten, die Kommunisten, die tschechische Wahlgruppe und die Jüdische Partei.

Sie werden Ordnung machen!

Der bisherige sozialdemokratische Bürger-meister K u s i s h empfing am Tage vor der Kon-stituierung der neuen Stadtvertretung noch ein-mal die Vertreter der Ortspresse und gab eine Heberficht über die geleistete Arbeit. U. a. er-läutete er:

„Heber 1934: 4,9 Mill. Ké schwebende Schuld, hunderte unbegahlte Rechnungen im Rentamt, rückständige Schulzinsen und Annuitäten, 1,6 Mil-lionen Ké Defizit im Voranschlag.“

Juli 1938: Die schwebende Schuld ist abgetra-gen, die Rechnungen werden laufend bezahlt, lei-nerlei Rückstände an Zinsen und Annuitäten, der Voranschlag ist ausgeglichen, etwa 1 Million Ké für Investitionsarbeiten bereitgestellt, ansehnliche Senkung der Gemeindefuld, bedeutende Vermeh-rung des Gemeindevermögens durch Ankäufe und Investitionen.“

Es wurden u. a. gepflastert: die Eichwalder Straße, die Duxer Straße, die Bahnhofzufahrts-straße, die Hansastrasse; viele kleinere Straßen, insbesondere an der Peripherie der Stadt, erhiel-ten neue Straßenbeden. Derzeit sind in Arbeit: die Graupner Gasse, der Marktplatz und die Lange Gasse. In den nächsten Tagen erfolgt die Aus-wechslung des Pflasters in der Gartengasse, in der Korfogasse und in einem Teile der Dammstraße. Für den Herbst sind noch folgende Straßen vor-gesehen: ein Teil der Eichwalder Straße, die West-straße, Schulgasse, Drehschleife, Steinbadgasse und Neubadallee. Die erforderlichen Beträge liegen zum Großteil bereit.

Ranastiftungen wurden vorgenommen: in der Graupner Gasse, Sandgasse, Lange Gasse, Leit-meriger Straße, Biliner Straße, Gottfried-Keller-straße, Eichwalder Straße, Neubörsler Platz u. a.

Erbauung von vier Volkshaushäusern mit 64 billigen Wohnungen, Aufbau und Ausbau der Handelsakademie und der gewerblichen Fortbil-dungsschule (ehem. Elektroinstitut), innere Aus-gestaltung der meisten anderen Schulgebäude (Be-leuchtungsanlage in der Realschule, Ofen- und Kaminanlage in der Fachschule, umfangreiche Adaptierungsarbeiten in der Volkshaus- und Bürger-schule am Schulplatz usw.).

Noch einige Bittern aus verschiedenen Ver-waltungsgebieten. Für die städtische W e i t s - l o s e n f ü r s o r g e wurden 8 Millionen Ké aufgewendet; es konnten weit über 1 Million ein-fache Mittageffen und mehr als 1 1/2 Million Por-tionen Brot (au je 20 Deagramm) ausgeben werden. Die große Zahl der oben angeführten Ar-beiten wurden als Notstandsarbeiten im Sinne der produktiven Arbeitslosenfürsorge durchgeführt (das Rentamt allein weist 60.000 Arbeitslose aus). Die Bettelabsektion brachte im Jahre 1937 schon

287.000 Ké, hauptsächlich in Form von Lebens-mittelscheinen zur Verteilung. Die A r m e n - f ü r s o r g e zeigt von Jahr zu Jahr eine Stei-gerung (1934: 577.000 Ké, 1937: 889.000 Ké). Für Investitionen in den Schulen wurden auf-gewendet 1934: 149.000 Ké, 1935: 189.000 Ké, 1936: 207.000 Ké, 1937: 755.000 Ké.

Der gleichgeschaltete „Teplitz-Schönauer Anzeiger“ bemerkt hierzu, daß nunmehr ein „neuer Geist“ in die Teplitzer Gemeindefulle einziehen werde!

Fischern untersteht Frick!

In F i s c h e r n wurden am Donnerstag die Bürgermeister und die Stadträte gewählt. Be-ziehnend war, daß der SdP-Ortsleiter und Listenführer H a s e l b a u e r fehlte, ebenso zwei weitere SdP-Stadtvvertreter. Das läßt auf die in der SdP noch immer tobenden Kämpfe schließen.

Zum Bürgermeister wurde mit 25 Stimmen (die SdP hat 27 Stadtvvertreter) der städtische Brunnenmeister Josef H e i n r i c h gewählt. Zum ersten Stellvertreter der frühere nationalsozial-istische Stadtrat Franz S c h ü l l e r und zum zweiten Stellvertreter der deutsche Sozialdemo-krat Karl F l e d.

Als Fled im Namen der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung abgab, wurde er von den Henleinleuten wiederholt unterbrochen, wo-bei sie riefen: „Hinaus mit dem Burschen! Er hat hier überhaupt nichts mehr zu suchen!“

Der neugewählte Bürgermeister gab eb-enfalls eine Erklärung ab, in der es von Angriffen gegen die Regierung und den Staat wimmelte. Am Schluß erklärte er, daß die SdP-Fraktion in der Gemeinde nach der deutschen W e i c h s g e m e i n d e o r d n u n g arbeiten werde.

Er war in Deutschland gefangen

Am 24. August 1937 besuchte der Arbeiter A n t o n E l s t e r aus Neudel im Erzgebirge Verwandte in Johann-Georgenstadt in Sachsen, wo er am gleichen Tage — wahr-scheinlich auf Grund von Denunziationen aus hiesigen Nazi-Kreisen — v o n d e r G e s t a p o v e r - h a f t e t wurde. Die Familie konnte zunächst über den Verbleib ihres Ernährers nichts erfah-ren. Erst auf die energische Intervention des tsche-choslowakischen Konsuls in Chemnitz hin konnte festgestellt werden, wo sich Elster befindet. Als Grund der Verhaftung wurde später eine Verstä-tigung für die illegale KPD konstruiert. Wie haltlos diese Anschuldigung war, geht daraus hervor, daß Elster endlich in den letzten Tagen frei-gelassen werden mußte, ohne daß man ihm hätte den Prozeß machen können, weil trotz aller Bemühungen kein stichhaltiges Anlage-material zustande zu bringen war.

Dem ganzen Sachverhalt nach ist anzuneh-men, daß man von Anfang an wußte, daß Elster nie etwas mit der KPD zu tun hatte, aber da er als Sozialdemokrat bekannt war, mußte er das Martyrium auf sich nehmen, das ihm die Gestap-

po zugebracht hatte. Um ihn seelisch zu zermürben, hat man ihm die Briefe seiner Familie nicht aus-geliefert, obwohl sie sich nur mit persönlichen Angelegenheiten befassen. Der Untersuchungsrich-ter im Landesgericht in Dresden weigerte sich, die Angaben Elsters über erfolgte Mißhandlungen ins Protokoll aufzunehmen und meinte, daß ein paar Ohrfeigen nichts schaden und nicht der Rede wert seien. Die deutschen Behörden haben die U n t e r s u c h u n g, obwohl eigentlich gar nichts zu untersuchen war, n e u n M o n a t e L a n g h i n g e z o g e n und als das Oberlan-desgericht in Dresden endlich am 14. Mai 1938 die Einstellung des Verfahrens beschloß, ging Elster immer noch nicht in die Freiheit. Erst am 23. Juni wurde er in Bodenbach den tschechoslo-wakischen Grenzbehörden übergeben.

Nach der Einstellung des Verfahrens sagte ein Gestapo-Beamter zu Elster: „Es ist schon ge-gen manche das Verfahren eingestellt und der Ver-treffende freigesprochen worden, aber was dann kommt...!“ Besonders bezeichnend für die Rechtsverhältnisse in Deutschland ist, daß Elster in allen Kulturstaaten übliche Entschuldigungs-anprüche für unschuldig erlittene Unterdrückung, haft aberkannt wurde. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß die Gestapo den un-schuldig Verfolgten nach der Einstellung des Ver-fahrens deshalb nicht sofort freigelassen hat, weil er sonst die Möglichkeit gehabt hätte, gegen die- sen unerhörten Beschluß Rechtsmittel zu ergrei-fen, die ihm in seinem Heimatstaat zur Verfü-gung gestanden hätten.

Vor einigen Tagen ist Elster wieder in seine Wohnung nach Neudel gekommen, die er vor zehn Monaten — auf einen Tag, wie er glaubte — verlassen hatte. Er fand seine Frau krank und sich vor, während seine Kinder in alle Richtungen zerstreut sind.

Vater von acht Kindern tödlich verunglückt

Am 29. Juni ereignete sich auf der Bezirks-straße von Ragdorf nach Schneeberg u. zw. im Revier Christiansburg ein furchtbarer Unfall, dessen Opfer ein 53-jähriger Arbeiter aus Eulau, namens Hugo L o h r e, Vater von acht Kindern wurde. Auf der Straße werden gegenwärtig Aus-besserungsarbeiten vorgenommen. Lohre half dem Bezirksstraßenwärter Frisch aus Ragdorf einen Handwagen von rückwärts schieben. Auf das Warnungssignal eines Motorradfahrers lenkte Frisch den Wagen nach links, während Lohre an-scheinend das Signal überhörte und sich erst beim zweiten Signal gegen die Straßennitte umdrehte, wobei er von dem Motorrad erfasst und in Vo-den geschleudert wurde. Der Lenker des Motorra-des und sein Mitfahrer kamen ebenfalls zum Sturze, ohne sich jedoch ernstlich zu verletzen, ebenso wurde das Rad nur leicht beschädigt. Lohre hatte schwere Verletzungen erlitten und sollte in das Leitmericer Krankenhaus übergeführt werden, doch erlag er noch während des Transportes den Verletzungen.

Erfolgreiche Betriebsausschuwahl Keln Sieg der SdP

Aus Dianaberg wird uns berichtet: Am 26. Juni wurde in den Westböhmischen Forstbetrieben der Betriebsausschuß gewählt. Die SdP war siegesgewiß, sie wollte bei diesen Wab-len die „Noten“ vernichten. Gnadenweise hatte sie der sozialdemokratischen Liste zwei Mandate zugestanden. Wie groß muß ihre Enttäufung gewesen sein, als sie die Tatsache zur Kenntnis nehmen mußte, daß die Sozialdemokraten vier und die SdP nur drei Mandate erhielten.

SdP als Feindin der deutschen Schule. Nach der Auflösung der Rothauer Eisenwerke sind viele deutsche Arbeiter nach Lisovec in Schlesien gekommen, mitten in das tschechische Gebiet. Den deutschen Sozialdemokraten in Lisovec gelang es, die Errichtung einer deutschen W i n - d e r h e i t s s c h u l e durchzusetzen und so ihre Kinder dem deutschen Volke zu erhalten. Die Lisovecer Schule wird durch einen Elternaus-schuß betreut, der alljährlich ein Schulfest veran-staltet. Dieses Schulfest machten die Henleinleute — im Zeichen der Volksgemeinschaft! — heuer unmöglich, mit der Begründung, daß bei dem Fest Politik getrieben werde. Daraufhin sind die Sozialdemokraten aus dem Elternauschuß aus-getreten. — Der gleichgeschaltete Lehrer an der Lisovecer Schule sagte, die deutschen Kinder aus Lisovec könnten ja nach F r y d e l in die Schule gehen, was wohl heißen soll, daß er die deutsche Winderheitschule in Lisovec für über-flüssig hält.

Gemeindevorwahrer erschießt Rassenbre-cher. In der Nacht zum Mittwoch gegen halb 1 Uhr überfiel in der Gemeindefangelei in Benian bei Theresienstadt der Wachmann Wenzel Trabnicel den unter dem Namen „Rassenbrecherkönig“ bekannten Rassenhader Anton J a h r a d n i - C e l aus Melnik, als dieser eben versuchte, eine in der Kanglei aufgestellte Panzerfalle zu öffnen. Der überraschte Rassenbrecher wehrte sich gegen die Festnahme durch den Wachmann und gab ge-

Der Staatsverteidigung-Fonds

Bis zum 28. Juni (Dienstag) hat der Subläufungs-fond für die Staatsverteidigung Spen-den in der Höhe von Ké 177.403.841,00 zu ver-zeichnen. Im Laufe des Montags kamen also 14.739.000 Kronen neu hinzu, die von 3841 Spendern gewidmet werden. Die Zahl der Spen-der hat damit 58.159 erreicht. Unter den bereits eingezahlten Beträgen wird im letzten Bulletin auch die Spende des Präsidenten der Republik, 100.000 Kronen, angeführt.

Neuer Senator. Als Nachfolger des Sena-tors der tschechischen Volkspartei Jan Röp- wurde B. Broz aus Mistel in den Senat berufen.

gen diesen zwei Schüsse aus einem Revolver ab, die aber fehlgingen, worauf auch der Wachmann von der Waffe Gebrauch machte und den Rassen-eindbrecher durch einen Kopfschuß niederstreckte. Der Schuß hatte den sofortigen Tod des Rassen-eindbrechers zur Folge. L. A.

Wortverstoß aus Eifersucht und Selbstmord im Leitmericer Stadtpark. Mittwoch in den frü-hen Morgenstunden schoß der Fleischergewerbe Josef B i t t n e r aus Theresienstadt in den Anlagen des Leitmericer Stadtparkes gegen seine Geliebte, die Verkäuferin V. Hynel aus Leitmeritz mit einem Revolver. Er gab erst gegen das Mädchen, das nur leicht verletzt wurde, einen Schuß ab und richtete dann, als das Mädchen zu Boden gefal-len war, die Waffe gegen sich. Beide Personen wurden blutend von der Polizei aufgefunden und ihre Heberführung in das Allgem. Krankenhaus in Leitmeritz veranlaßt. Bittner ist den Verlet-zungen erlegen. Als Ursache der Tat werden Zwistigkeiten aus Eifersucht vermutet. Das Mäd-chen, deren Verletzungen nicht lebensgefährlich sind, konnte hierüber noch nicht gehört werden.

Das Leben endet im Polizeiarrest. Im Leit-mericer Polizeiarrest erhängte sich mit seinem Leibriemen der 62-jährige invalide Wagnergehilfe Josef B i t t n e r aus Czalofitz bei Leitmeritz. Bittner war seit Jahren arbeitslos; das wenige Geld, das er durch Ruffismaden erwart, setzte er in Branntwein um. Am 23. März war Bittner wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und gefährlicher Drohung verhaftet worden. Er wurde wegen die-ses Verbrechens am 15. Juni in Leitmeritz un-ter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einem Monat schweren Kerlers verurteilt und infolge Strafverbüßung aus der Haft entlassen. Am 25. Juni abends wurde Bittner von der Leitmericer Staatspolizei in der Elbfloßstraße im vollkran-ken Zustande aufgefunden und ins Polizeiarrest gebracht, damit er dort vorerst einmal seinen Mauth ausschleife, sodann sollte mit ihm das Pro-tokoll aufgenommen werden. Bei der letzten Biste der Arreste um 11 Uhr nachts fand ihn die Wache bereits leblos vor. L. A.

„Kriegsbrot“ in Italien

Wie dem Londoner „Daily Herald“ aus Rom berichtet wird, hat Mussolini angeordnet, ange-strenzte Versuche zur Verbesserung der Qualität des italienischen Brotes zu unternehmen, das in-folge der schlechten Ernte in letzter Zeit immer schlechter geworden ist. Mussolini hat die Anord-nung erlassen, weil er vertrauliche Berichte über die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Qualität der beiden wichtigen Nahrungsmit-tel, Brot und Spaghetti, erhalten hat. Für den 2. Juli hat Mussolini in den Palazzo Venezia eine Sitzung einberufen, die unter seinem Vorsitz über eine verbesserte Methode der Brotherstellung, insbesondere über eine neue Mischung beraten soll, die das Brot und die Spaghetti schmackhafter ma-chen soll. Zugleich sind die Syndikate in der Pro-vinz angewiesen worden, noch vor dem 15. Juli öffentliche Versammlungen einzuberufen, in de-nen das neue Weizen-Programm der Regierung dem Volke erklärt werden soll. Es soll darauf hin-gewiesen werden, daß um der italienischen Autar-chie willen die Italiener bereit sein müssen, in Jahren mit schlechter Weizen-Ernte schlechteres Brot zu essen. Außerdem sollen die Syndikate Heberwachungsmissionen einsetzen, um die Weizenvermahlung und die Brotbäckerei zu beauf-sichtigen.

Die Rückkehr eines italienischen Spitalschiffes

Rom. (Anfa.) Einem Brief aus Messina entnehmen wir folgende Schilderung über die Ankunft eines italienischen Spitalschiffes: „Am 5. Juni traf aus Malaga kommend die „Principessa Malafida“ mit Verwundeten, Blinden und Verkrüppelten aus dem Krieg in Spanien hier ein. Um die Verkrüppelten und Blinden der Bevölkerung zu entziehen, wurde be-schlossen, die Ausschiffung dürfe erst um Mitter-nacht erfolgen. Nur die Angehörigen der Zurück-gebliebenen durften von weitem zusehen. Die Frauen begannen zu weinen, als sie die Schwer-bevundeten auf Bahnen heraustragen sahen, als die Krüppel mühsam auf Krücken daherhumpel-ten. Viele Frauen wurden ohnmächtig. 310 Schwerverwundete wurden ins Militärhospital in Messina gebracht; die Erblindeten wurden nach Bari weitertransportiert, die übrigen Verkrüm-pelten wurden in der Kaserne untergebracht. Den Angehörigen wurde bisher nicht gestattet, die Verwundeten zu besuchen.“

Tagesneuigkeiten

Briefe aus Wien

Wer Freunde oder Verwandte in Wien hat, Bekannte, an die er sich in dieser österreichischen Leidenszeit mit Sorge erinnert, der erlebt eine befremdliche, erschütternde Erscheinung. Die Menschen sind in Stummheit verfallen, eine gräßliche Lähmung hat sie ergriffen, die Lähmung der Todesangst, der Panik hat sie befallen. Sie schweigen, sie schreiben nicht. Und wenn man mit Briefen bombardiert — und dann versucht man es mit Karten. Die Briefe sind vielleicht nicht angekommen, es heißt, daß die Zensoren, wenn sie nicht Zeit haben, sie zu öffnen, sie ganz einfach vernichten lassen. Aber die offenen Karten wirken harmlos oder sind zumindest leichter von den spähenden Augen zu überfliegen. Wenn man die Freunde endlich aufgerüttelt hat, dann vermögen sie nur zu stammeln. Wirres, unzusammenhängendes Zeug, aus dem kein Mensch klug werden kann, in das man erst einen Sinn hineintragen muß. Man hat sich nach Dr. A. erkundigt. Aber „Dr. A. ist nicht mehr zu sprechen!“ heißt es da. Was heißt das — nicht mehr? Verhaftet, getötet? Hat er Selbstmord begangen? Oder ist er ausgewandert? Furchtbares „nicht mehr“ und furchtbar der Schleier, der darum liegt!

„In unserer schönen festlichen Stadt hat man keine Zeit und Lust, Besuche zu machen...“ Soll das heißen, daß man es nicht wagt, auf die Straße zu gehen? O furchtbarer Hohn, der solche Andeutungen in Worte kleidet wie „festlich“ und „schön“, die vom Frühling sprechen und vom sonnigen Himmel... und dann wieder: „Ich bin sehr stark und warte auf einen Freiplatz im Sanatorium!“ So viel hat man schon gelernt von dieser gräßlichen Rätselsprache, daß das heißen soll, daß der Schreiber auf seine Verhaftung wartet. Aber warum? Was liegt gegen ihn vor? Und wenn er dann verstummt — was ist mit ihm geschehen, wohin hat man ihn gebracht?

Rühiges Fragen! Die da drinnen wissen es ja selber nicht. Einer verschwindet — wohin? Für wie lange? Wo hält die Willkür ihn zurück, wann wird sie ihn aus den Klauen lassen? „Mein Bruder ist wieder gesund“ heißt, irgend ein Gefängnis hat ihn wieder entlassen. Ohne Begründung, wie man ihn ohne Grund weggeholt hat. Man hat sich abgewöhnt, „warum“ zu fragen — es gibt keine Antwort darauf. Und daß die „Brinnen“ nicht die Wahrheit sagen, nicht erzählen, was geschah und wie es geschieht — weiß man denn nicht, daß es verboten ist, Gerüchelnungen zu verbreiten? Was aber ist die Wahrheit aus dieser Stadt anders als ein Grauel?

Briefe aus Wien... Nicht nur die Juden schreiben so — sie, die ohnedies schon alles verloren haben, können ja nicht mehr viel verlieren. Jeder bebzt, jeder fürchtet „in die Zone des Verdächtigen zu geraten“ — wie es in dieser gräßlichen neuen Terminologie heißt, die diese einst so heitere, leichte Wiener Sprache erfährt hat. Der ehemalige Sozialdemokrat, der Mann der Vaterländischen Front, der Katholik, der Legitimist — keiner ist vor dem Terror sicher, jeden hat die Panik erfaßt. Nicht zuletzt die alten BG. Man mißtraut ihnen, die sich um die Frucht ihrer Hoffnungen enttäuscht sehen und entsetzt sind vor dem Terror, dem sie zur Herrschaft verholfen haben. Vielleicht ist für die Stimmung der Wiener Nazis ein Brief bezeichnend, den einer von ihnen in einer dieser Anwandlungen von Verzweiflung schrieb: „Wir beneiden die Juden,“ heißt es da, „die können doch wenigstens fort. Für uns aber ist jeder Weg verperrt. Wir müssen in der Hölle bleiben, die wir uns selbst angezündet haben“...

Warum Auernheimer verhaftet wurde

Wie bereits berichtet wurde, ist der Wiener Schriftsteller Alois Auernheimer im Konzentrationslager Dachau gestorben. Ueber den Tod Auernheimers wurde auch im PEN-Klub gesprochen. Ueber die näheren Umstände, die zur Verhaftung des bekannten österreichischen Schriftstellers führten, erfahren wir folgende Einzelheiten.

Als im Vorjahre, kurz vor Weihnachten, die Einfuhr aller österreichischen Bücher ins Reich gesperrt wurde und die Wiener zuständigen Stellen sich veranlaßt sahen, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, soll Auernheimer einen Plan vorgelegt haben, der die Unabhängigkeit des deutschsprachigen Verlagswesens außerhalb des Reiches festlegte, indem die deutschsprachigen Verleger der Tschechoslowakischen Republik, Hollands, der Schweiz und Oesterreichs sich zusammenschließen sollten, um so wirksamer den Konkurrenzkampf mit dem reichsdeutschen Buchhandel aufnehmen zu können. Es war für diesen Zweck bereits ein Buchpropagandafilm in Vorbereitung, der in den nördlichen und westlichen Staaten verbreitet werden sollte. Von diesem Vorhaben hatte jedoch die Gestapo sogleich Kenntnis erhalten und die Reichsregierung sprach bei der damaligen österreichischen Regierung vor und erreichte, daß man das Projekt fallen ließ.

Run teilt man uns aber mit, daß nicht Auernheimer der Urheber jener Aktion war, sondern daß man ihn wieder besseres Wissen damit belastete, um ihn in Haft nehmen zu können. Auernheimer war alles andere als ein „Radikaler“, — wie hätte er sonst viele Jahre



Luftschutzraum im Bergesinnern

In England werden gegenwärtig Versuche gemacht, um einen möglichst wirksamen Schutz gegen Luftangriffe zu erzielen. Dabei hat man gefunden, daß Schutzräume im Bergesinnern die größte Sicherheit bieten. Auf unserem Bild sieht man den Zugang zu einem derartigen Versuchsluftschutzraum am Hang eines Berges bei dem Dorf Cuxton (Kent).

lang Redakteur der zarten und lahmen „Neuen Freien Presse“ sein können! Aber er war ein anspruchsvoller, gerechtfertigter Mensch. Er war Feuilletonist und Erzähler, hat sich mit der Dramatisierung seines Romans „Gottlieb dient der Gerechtigkeit“ auch als Bühnenautor mit Erfolg versucht. Sein letztes Werk war ein Buch über Wien, eine begeisterte Schilderung der Stadt, die er so sehr liebte und der dieser „Jude“ inniger verbunden war als alle Nazi.

Famillentragedie bei Laun

In Smolnice im Bezirk Laun kam es am Dienstag abends zwischen dem 68jährigen Kleinrentier Franz Bulander und seinem 33jährigen Sohn Johann zu einem Streit. Der Vater ging schließlich mit erhobener Faust auf den Sohn los, wogegen dieser ihn am Hals packte. Plötzlich brach der alte Bulander in die Knie und wurde ohnmächtig. Der erschrockene Sohn legte den Bewußtlosen auf ein Sofa und gab ihm einen kalten Umschlag. Dann fuhr er, in der Meinung, daß der Vater sich inzwischen erholen werde, mit der Mutter auf das Feld hinaus. Als er gegen 10 Uhr abends zurückkehrte und der Vater noch immer kein Lebenszeichen von sich gab, schleppte er ihn, im Glauben, daß er tot sei, auf den Boden des Hauses und hängte ihn, um einen Selbstmord vorzutäuschen, in eine vorher dort angebrachte Schlinge. Gestern früh erstattete er bei der Gendarmerie die Meldung, daß er den Vater, der über die Nacht fortgeschwieben sei, nach langem Suchen am Boden aufgehängt gefunden habe. Er wurde daraufhin einem scharfen Kreuzverhör unterworfen, in dessen Verlauf er nach vielsündigen Zeugnissen die Mordtat eingestand und ihren Hergang in der beschriebenen Weise schilderte. Die am Tatort erschienene Gerichtskommission stellte fest, daß der Tod des alten Bulander erst durch das Aufhängen eingetreten sei. — Johann Bulander und seine 68jährige Mutter Marie, die die Darstellung des Sohnes bestätigte, wurden verhaftet und dem Bezirksgericht in Leunoy eingeliefert.

Eisenbahnunfall jugoslawischer Sokoin

Donnerstag passierten mehrere Sonderzüge mit jugoslawischen Sokoin die Stadt Brünn. Die Gäste wurden nicht nur in den Stationen, sondern auch auf der ganzen übrigen Strecke von der Bevölkerung begeistert begrüßt.

Leider ging die Fahrt eines dieser Züge nicht ohne einen Unfall ab. Zwischen den Stationen Hdenice und Obkany kreuzte der Sonderzug etwa um 14 Uhr 30 mit einem Personenzug, wobei sechs winkende jugoslawische Sokoin durch den Zug in der Gegenrichtung an den Fingern verletzt wurden. Sie wurden zuerst von dem die Exkursion begleitenden Arzt behandelt und in der Station Zwittau in das Krankenhaus gebracht. Sie werden mit einem späteren Zug nach Prag kommen.

Spanien den Spaniern!

Madrid. (Sp.) General Casado, der früher Professor der Taktik an der Kriegsschule war und nun das Oberkommando der republikanischen Armee an der Mittelfront innehat, empfing den Habas-Korrespondenten, dem er erklärte: Ich spreche heute abends im Rundfunk zum spanischen Volke und ich bemühe mich, alle Spanier zu überzeugen, daß es unbedingt notwendig ist, eine einheitliche nationale Front gegen die Beherrschung Spaniens durch Ausländer zu schaffen. Wir kämpfen nicht gegen die Spanier, die heute unsere Feinde sind, die aber morgen unsere Mitarbeiter bei der Erneuerung Spaniens sein werden. Wir kämpfen nur gegen die Fremden, die spanisches Gebiet beherrschen. Wir wollen vorerst die Fremden aus Spanien vertreiben und dann mit unseren Stammesbrü-

dern am Aufbau des neuen Spanien zusammenarbeiten.

Die Brüder Götz hingerichtet

Die Gebrüder Walter und Max Götz sind Donnerstag in Berlin hingerichtet worden. Sie waren am 24. Juni vom Sondergericht in Berlin zum Tode verurteilt worden. Sie haben in der Zeit vom November 1934 bis zum Jänner 1938 zahlreiche Raubüberfälle auf Kraftwagen, Tankstellen und Stationskassen der Reichsbahn verübt. Dabei haben sie von den Schußwaffen rückfahrig Gebrauch gemacht und mehrere Personen schwer verletzt. Walter Götz hat ferner einen Polizeibeamten und einen Arbeiter ermordet. Die Verurteilung war auf Grund eines Gesetzes erfolgt, das während des Prozesses mit rückwirkender Kraft erlassen worden war und Todesstrafe für Autofallenräuber vorsieht.

300.000 Häuser in Japan unter Wasser

Die Hochwasserkatastrophe in Mitteljapan erweist sich immer mehr als eine Naturkatastrophe großen Umfanges. Das Innenministerium gibt jetzt bekannt, daß diese 120 Todesopfer und mehrere hundert Verletzte gefordert hat. Ueber 300.000 Häuser seien überflutet, 104 Brücken seien fortgeschwemmt. In allen Teilen des Landes hätten sich 107 Erdstöße ereignet. Vor allem sei die Stadt Tokio von der Naturkatastrophe schwer betroffen. Die Schäden gehen in die hunderte Millionen Yen und sind die größten seit den letzten 60 Jahren. Dazu wurde in Tokio noch ein kurzer Erdstoß verspürt, der die Panik unter der Bevölkerung erhöht hat.

Priesterprozeß in Oesterreich

Der 49jährige Pfarrer Franz Arenn aus Wald-Neufkirchen wurde Mittwoch vom Rieder Schöffensenat nach geheimer Verhandlung wegen des Verbrechens der Schändung und der Verführung zur Unzucht zu sechs Monaten schweren verschärften Arztes verurteilt. Der Staatsanwalt meldete Verurteilung wegen zu geringer Strafe an.

Reforbeinnahmen während des Sokoinkongresses. Die Prager Gaststätten und vor allem die Automatenbuffets weisen während des Sokoinkongresses bisher noch nicht erreichte Rekordumsätze auf. In den zwei renommiertesten Prager Wirtschaftshäusern wurden am 29. d. M. nicht weniger als zweitausenddreihundert Maß Bier ausgekostet. Die meisten Kaffeehäuser und Gaststättenbesitzer beschloßen, ihrem Personal während des Kongresses den doppelten Lohn auszusprechen. Auch die Geschäfte, namentlich der Textilwaren- und Modehandel, erzielten hohe Umsätze. (DND)

Präsident Roosevelt unterzeichnete Donnerstag einen Fünfjahresplan, der umfangreiche Maßnahmen zur Flußregulierung und Verhinderung von Ueberschwemmungen im unteren Stromgebiet des Mississippi vorsieht. Mit dieser Unterzeichnung erhält die in der letzten Kongresssitzung angenommene Vorlage, durch die ein Gesamtbetrag von 388,5 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt wird, Gesetzeskraft.

Zwölf Bergarbeiter abgestürzt. In einem Silberbergwerk in der Nähe von Kobe (Japan) stürzte infolge Seilbruchs der Förderkorb ab, wobei zwölf Bergarbeiter ums Leben kamen.

Bandwurm gestorben. Im Alter von 82 Jahren starb J. W. Vanderbilt, Direktor von zweiundzwanzig nordamerikanischen Eisenbahngesellschaften. Der Verstorbenen war ein Enkel Cornelius Vanderbilt, des bekannten amerikanischen Eisenbahnpioniers.

In Palästina kam es Mittwoch wiederum zu Zwischenfällen. In Tiberia wurde in einem Saal, in dem eine jüdische Hochzeit gefeiert wurde, eine Bombe geworfen, Sieben Personen

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag-Melk: 10.15—11.00 Schallplatten. 12.15 Vortrag B. Gerberg: Die Kunst im täglichen Leben. 18.00 Lieder von Ador Stadbauer nach Texten von S. Wablitz. 18.10 Vortrag Rud. Vert über Umschulung von Arbeitslosen. 18.20 Sportberichte. 18.35 Arbeiterkundung. Aktuelle zehn Minuten. 18.45 Vortrag E. R. Kollwitz: Der Sternenhimmel im Juli. 19.00 Unterhaltungsmusik (Gef. Emma Carpentier). 19.30 Am Rande des Altbairers. (Die mehrschleif. Väder.) 20.00 Orchesterkonzert. (Dir. Dr. Karl Nowak.) 21.00 Drei Mädchen beten um einen Mann, Hörspiel aus dem Böhmerwald von Ernestine Tubinger. 21.45 Lieder aus dem Erzgebirge von Anton Günther. (Gef. Dr. Hermann.) 22.00 Kammermusik mit Gesang (Gesang Katharina Hoffmann.) 22.30—23.00 Tanzmusik. Brünn. 18.30—18.45: Magister Vert Schula: Verwendungsformen der Arzneipflanzen.

wurden verletzt. Der an der Nordgrenze Palästinas errichtete Drahtverhau wurde an zahlreichen Stellen von Freischärlern zerstört.

Das Abkommen über den polnisch-litauischen Eisenbahnverkehr wurde beiderseitig ratifiziert. Die polnische Gesandtschaft in Kaunas hat gestern mit der Ausgabe von Bahntickets nach Polen begonnen.

Todesopfer der Hitze. Die Hitzewelle hat in Budapest wieder drei Todesopfer gefordert. In den letzten Tagen mußten die Sanitätskolonnen in über 100 Fällen von Hitzschlag Hilfe leisten.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorradfahrer erfolgte Donnerstag, den 30. Juni, in der für beratige Unfälle recht günstigen Kreuzung Dresdner Straße—Leisingstraße in Bodenbach. Das Motorrad wurde hierbei stark beschädigt, am Auto wurden die Scheinwerfergläser zertrümmert. Der Motorradfahrer wurde leicht verletzt.

Batermord. In der Ortschaft Smolnice bei Laun ereignete sich eine fürchterliche Mordtat, als deren Täter der 30jährige Jan Bulander und seine 68jährige Mutter verhaftet wurden, diese unter dem Verdacht der Missetat. Nach 28tündigem Verhör gestand Jan Bulander, daß er seinen leiblichen Vater im Verlauf einer hitigen Auseinandersetzung erwürgte und ihn dann, um einen Selbstmord vorzutäuschen, auf dem Dachboden aufhängte. Mutter und Sohn versuchten auf jede Weise den angeklagten Selbstmord des alten Mannes glaubhaft zu machen, doch ergaben die Leichenbeschau und der Sektionsbefund die unabweisbare Tatsache, daß ein Mord vorliegt. Es ist in dem Dorf allgemein bekannt, daß in dieser Familie trostlose Verhältnisse herrschten. Es kam immer wieder zu schweren Austritten und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten, wobei sich der Sohn auf die Seite der Mutter stellte. Schließlich gipfelte das traurige Familienleben in der Mordtat vom 27. Juni. Allem Anschein nach handelt es sich um ein vorbereitetes und von der 68jährigen Mutter des Mörders angeführtes Mordkomplott. Mutter und Sohn wurden dem Launer Kreisgericht eingeliefert. Die Untersuchung geht weiter.

Sechs Sonderzüge südbawischer Sokoin. Donnerstag langten auf dem Prager Wilsonbahnhof sechs Sonderzüge südbawischer Sokoin aus allen Teilen des jugoslawischen Königreiches an. Es handelte sich um Delegationen aus Belgrad, Agram, Raibach, Gili, Marburg, Split und Subat, also aus den altsorbischen, kroatischen, slowenischen und dalmatinischen Gebieten des südbawischen Staates. Tags vorher waren die bulgarischen und walnisch-sorbischen Sokoin eingetroffen. In den letzten 24 Stunden verzeichnete die Station Pardubitz die Durchfahrt von 224 Sonderzügen, die Auslandszüge nach Prag beförderten.

Preise der Gasmasken. Zu den in der letzten Zeit in der Tagespresse veröffentlichten Meldungen teilt das Handelsministerium mit, daß bisher keine Maximalpreise für Gasmasken, und zwar weder allgemein noch bezüglich bestimmter Typen verlaubar wurden. Die Preisermittlungen beruhen offenbar auf Informationen, die sich auf die Erzeugung stützen, daß über die Angelegenheit verhandelt wird, jedoch nur soweit es sich um einige der gangbarsten Volkstypen der Gasmasken handelt.

Verrechnung des Getreides der Landwirtschaftlichen Arbeiterkassen Böhmens im Juli 1938. Nachdem für den Monat Juli die Aufkaufpreise nicht festgemacht werden, gelten für den Monat Juli die Aufkaufpreise, welche für den Monat Juni Geltung hatten und zwar beim Weizen 166 Kč, beim Korn 141,60 Kč, bei der Gerste 123,50 Kč. In dem Preise für Weizen ist der in der Rundmachung der Getreidegesellschaft angeführte Abschlag, welcher 4 Kč ausmacht, nicht enthalten. Um diesen Abschlag kann der Aufkaufpreis für Weizen herabgesetzt werden, wenn sich die Parteien nicht anderweitig einigen.

Reiset in der 2. Klasse! Sie ist nur um ein Drittel teurer als die 3. Klasse. 362.

Es wird noch wärmer. Am wärmsten ist es bisher im Ostteil des Binnenlandes; in Karpatenland stieg die Temperatur nachmittags auf 88 bis 84 Grad C. In Rumänien bis auf 87 Grad C. In der Westhälfte Mitteleuropas, wovon Witinow etwas kühlere ozeanische Luft eingebracht war, wurden gleichzeitig 24 bis 27 Grad C. verzeichnet. Aber auch hier dürften die Temperaturen erneut ansteigen, da der Ausfluß von Meeresluft einfließen unterbrochen ist. Wahrscheinlich ein Wetter (Freitag): Am ganzen schön und sehr warm. Einzelne lokale Wärmegewitter möglich. Wetteraussichten für Samstag: Keine größere Änderung. Vielleicht etwas verstärkte Gewitterneigung.

Neudeutsche Kirche

... und als Buße für Ihre Sünden beten Sie drei „Führer unser“ und lesen gebührend „Mein Kampf“, („Marianna“, Paris.)

Ich bitte euch!

Ein Aufruf Upton Sinclairs an die Völker

Upton Sinclair, der berühmte amerikanische Schriftsteller, hat an alle größeren Zeitungen der englisch sprechenden Welt einen Artikel mit der Bitte um Veröffentlichung geschickt, in dem er sich leidenschaftlich gegen die Gefahr des Faschismus und gegen die Gefahr einer falschen Neutralität wendet.

In diesem Aufruf sagt Sinclair: „Vor fünf Jahren habe ich den Faschismus als „Kapitalismus plus Wut“ definiert. Das war die Wahrheit. Das Massenprivileg, das von einer Revolte gegen das Massenelend bedroht wurde, schuf sich eine neue Macht zu seiner Verteidigung. Aber nun sehen wir eine weitere Entwicklung: die neue Macht wird stärker und tödlicher als ihr Schöpfer. Der Faschismus hat die Welt ergriffen, und auch die Kapitalisten werden von ihm beherrscht. Bei Ausbruch des Weltkrieges nannte ich den preußischen Militarismus die „Bestie mit dem Ingenieursgehirn“. In den 25 Jahren, die seitdem vergangen sind, hat diese Bestie ihre Technik vervollkommen. Sie erlaubt keine Opposition mehr, weder geistige noch moralische; sie setzt sie mit Methoden hinweg, die seit den Tagen der Inquisition und der Bartholomäusnacht in Europa unbekannt waren. Sie begnügt sich nicht damit, die Arbeiter zu Sklaven zu machen, sie nimmt ihre Kinder und vergiftet ihre Seelen, macht sie zu kleinen Teufeln, die mit Gewehren spielen. Sie hat Antimoralismus und Antihumanismus zur Religion erhoben, und führt mit ihr einen Kreuzzug gegen die fünf Erdteile.“

Wie kann das geschehen? Wie kann das Böse von Triumph zu Triumph schreiten? Die Antwort ist, daß die privilegierten Klassen lieber die Zivilisation zur Grube der Hölle als ihre eigene Ausbeutungsmacht opfern wollen.

Das Ergebnis ist, daß der Patriotismus ein Betrug geworden ist: Die Klasse ist mehr geworden als das Land, und in jeder Regierung intrigiert man mit den anderen Regierungen, um das Volk niederzuschlagen, es zu verraten, die Zivilisation selbst zu verraten. Deshalb sind die Geldlords von Frankreich bereit zuzusehen, wie Deutschland die Pyrenäen besetzt und Italien sie von Afrika abschneidet und eine Gegenrevolution die französische Demokratie zerstört. Deswegen sind die britischen Tories bereit, zu riskieren, daß die Lebenslinie des Empire abgeschnitten wird und daß Deutschland in zwanzig Jahren den Weltkrieg gewinnt — es ist ihnen lieber als das Risiko des Sozialismus, der auf Hitler und Mussolini, wenn sie den Krieg verlieren, sicher folgen wird.

Man kann die Zukunft nur ahnen. Aber wir sehen heute, daß das tapferere und wahrhaft demokratische Volk der Tschechoslowakei in Gefahr ist, den Wölfen vorgeworfen zu werden und das Schicksal auf sich zu nehmen, das es vor ein paar Wochen abgewehrt hat. Die Völker Ungarns, Rumaniens und der Balkanstaaten, Dänemarks, Hollands und der Baltischen Staaten, alle zittern sie vor der Latzwe. Im Fernen Osten breitet sich das Gift aus. Kein Land Südamerikas ist frei von ihm. Und selbst in meinem „süßen Land der Freiheit“ haben wir in unserem Staatsdepartement Leute, die offen mit der Reaktion sympathisieren. Mit Zustimmung unseres Präsidenten benötigen sie ein heuchlerisches Neutralitätsgesetz als Mittel, die demokratisch gewählte Regierung von Spanien zu entwürzen und ihr das Recht zu

verweigern, Waffen zu ihrer Verteidigung zu kaufen.

An alle Arbeiter und Erzeuger, der Hand und des Hirns, wo immer meine Worte sie erreichen, richte ich die Bitte: Duldet nicht, daß diese Verschwörung gegen Gerechtigkeit und Menschenrecht weiter triumphiert, Volk von Frankreich, erlaube nicht, daß die spanische Grenze verschlossen wird! Volk von Britannien, verbiete den Handel mit Hitler, der die kleinen Völker Europas aufopfern will! Volk der Sowjetunion, hilf dabei, der Welt den Unterschied zwischen Erzeugern und Ausbeutern klar zu machen und warum die Zukunft bei den Erzeugern liegt! Volk von Asien,

erhebe deine Stimme gegen die Kriegslords in Japan! Volk von Südamerika, schäme deine revolutionären Traditionen und erlaube nicht, daß Geld mehr als Freiheit und Wahrheit wird! Das Volk meines eigenen Landes, die Söhne und Töchter der amerikanischen Revolution bitte ich, an der Neugeburt der Freiheit zu arbeiten, die uns unser großer Befreier Abraham Lincoln verheißen hat, und darauf zu sehen, daß die Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk, nicht von der Erde verschwindet.

Ich bitte das aufgefärrte und wahrheitsliebende Volk der ganzen Erde, seine Stimme in dieser Krise vernahmen zu lassen und die Welt wissen zu lassen, daß moralische Werte etwas in den menschlichen Angelegenheiten gelten, daß eine Regierung von Gangstern nicht das letzte Schicksal unserer Zivilisation sein wird und sein soll.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Deutsche Arbeiter unter Kriegsrecht

Im Laufe von einigen Wochen erfährt die soziale und rechtliche Stellung der Arbeiterschaft in Deutschland eine Veränderung, die alles weit hinter sich ließ, was die ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes gezeigt hatten.

Die vollkommene Militarisierung Deutschlands und seiner Wirtschaft konnte sich nicht damit begnügen, jede ausgegebene Maß ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Kriegsvorbereitungen zu betrachten; auch die Autarkisierung und die Hand in Hand mit ihr gehende erzwungene Ersatzstoffwirtschaft finden in nichts anderem ihre Begründung als in der planmäßigen Vorbereitung des Kriegszustandes. Als Versuchungsobjekt für die Verwahrung neuer Stoffe, die in anderen Ländern Schritt für Schritt im Kleinen und auf Kosten der Industrie erprobt werden, muß hier ein ganzes Volk herhalten. Auf seinem Rücken vollzieht sich die von Göring befohlene Umstellung, ohne Risiko für die Produzenten, welchen der Absatz trotz der geringen Qualität und der höheren Preise vom Staate garantiert wird.

Die Arbeiter, welche durch den Umsturz ihre gewerkschaftlichen Freiheiten und Rechte verloren haben und dann nach und nach immer mehr auch in ihrer Lebenshaltung verkrüppelt wurden — nach amtlichen Berichten sank die Kaufkraft ihres Lohnes seit 1933 um sechs Prozent — konnten sich zunächst wenigstens der Hoffnung hingeben, als Einzelpersonen ungehindert und frei zu bleiben. Nicht lange aber! Als die Preise stiegen und sie für ihren Lohn immer weniger erhielten, gleichzeitig aber für alle möglichen Zwecke immer häufiger und immer mehr beisteuern mußten, versuchten sie, Lohnbewegungen durchzuführen. Wegen einer der freien Gewerkschaften bebaute Arbeiterschaft genügte ein einfaches Mittel: Lohnforderungen wurden verbottenermaßen niedrigeren Löhnen ermöglichten die Erzeugung von mehr Kriegsmaterial, also mußten die Arbeiter ihren besondern Anteil an der Rüstung auf sich nehmen, denn Kanonen für das Heer sind wichtiger als Futter für die Arbeiterkinder.

Auch die freie Wahl des Arbeitsplatzes hörte auf. Zwangsverordnungen erst der Bergarbeiter, dann der „gelenkte Arbeitseinsatz“ in der Metallindustrie und im Baugewerbe machten es von der Gnade der nationalsozialisti-

schen Parteistellen abhängig, ob ein Arbeiter einen bestimmten Arbeitsplatz bekommt oder nicht. Die Arbeitsdienstpflicht verallgemeinerte diesen Grundsatz. In nicht allzu langer Zeit wird jeder deutsche Arbeiter und Angestellte in der Wahl seiner Beschäftigung und seines Arbeitsplatzes nicht freier sein als in anderen Staaten der zu Strafarbeit Verurteilte.

Nun greift man erneut nach den Löhnen und Gehältern. Zwei Verordnungen, die bisher von der deutschen Presse nicht behandelt werden durften, ermächtigen die Regierung, eine Kontrolle der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten zu kontrollieren und Höchstgrenzen für sie zu bestimmen. Schon vor einiger Zeit wurden österreichische Firmen gezwungen, die Löhne herabzusetzen, damit sie nicht die in Deutschland geltenden Sätze überschreiten und der Anreiz beseitigt wird, Arbeit in Österreich zu suchen oder doch trotz des Verbotes Lohnaufbesserungen zu verlangen. Jetzt werden allgemein die Lohn- und Gehaltsätze so weit gesenkt werden, als es den staatlichen und vor allem den Rüstungsbetrieben Görings notwendig erscheint. Göring kann die Konkurrenz besser zahlender, weil gute Kräfte brauchender Betriebe nicht brauchen. Durch dekretierte Lohnherabsetzungen sollen der Privatindustrie die qualifizierten Kräfte abspenstig gemacht werden, zum Schaden dieser Arbeiter, aber auch zum Schaden der Industrie, deren Leistungen von der Geschicklichkeit und dem Wissen dieser Arbeiter abhängen.

Biersack ist jetzt die Last, die der Rüstungswahnsinn dem deutschen Arbeiter auferlegt: Nicht nur als Steuerträger muß er beitragen, er büßt dafür auch, indem er für alle lebenswichtigen Waren mehr zu zahlen hat, indem er immer minderwertigeres für sein Geld erhält und schließlich, indem ihm zu allem auch noch der Lohn gekürzt wird. Eine freie Arbeiterschaft ließe sich das nicht gefallen. Um die Rüstungen zu sichern, wird also der deutsche Arbeiter nicht nur seiner gewerkschaftlichen, sondern auch seiner persönlichen Freiheiten beraubt. Ohne es auszusprechen, hat der Nationalsozialismus den Arbeiter schon unter Kriegsrecht gestellt.

Internationaler Bund der Privatangestellten

Bern. In Fortsetzung der Fachgruppentagungen fand am 28. Juni 1938 die der Ban-Verficherungsgesellschaft und Büroangestell-

Atus-Verbandsself gegen Gaumannschaft Straßburg 3:1 (3:0)

Auf der Rückreise von Paris wurde am 28. Juni in Straßburg noch dieses Freundschaftstreffen ausgetragen, welches nach schönem und abwechslungsreichem Spiel einen erfolgreichen Abschluß fand. Obwohl die Spielstärke der Elf der Atus-Verbandsmannschaft nicht viel nachstand, kam durch die faire Spielart das technische Können unserer körperlich schwächeren Mannschaft voll zum Ausdruck. Das Endverhältnis von 3:1 besagt, daß der Kampf nie einseitig war. Wir storten durch Schmid (Stürmer), Otta (Stoßball) und Mattauch nach schönem Durchbruch. Die Elf der Atus vertrieben einen Eckball zu ihrem Ehrentreffer. So wie in Paris waren auch hier schlechte Platzverhältnisse, hohes, schlecht gepflegtes Gras, was für die Anwendung der flachen Spielweise ein sehr starkes Hemmnis bildete und mit dem sich unsere Spieler nie ganz abfinden konnten. Das Spiel hinterließ bei den rund 2000 Zuschauern den besten Eindruck und war seit dem Umsturz in Deutschland das erste internationale Treffen.

Die Gastgeber benützten auch die Gelegenheit, uns mit ihren politischen Auffassungen bekanntzumachen. Sie sind über die Verhältnisse im sudetendeutschen Gebiet sehr genau informiert, schämen unseren Kampf gegen den Faschismus und haben nur den Wunsch, daß wir ausbarren mögen. Interessant war auch eine Exkursion in den Monheimer Straßburg. Ein Kleinunternehmen mit eigenen Lagerräumen, eigener Brot- und Juckerbäckerei und gewaltigen Kellereien für Wein und Bier. Eine kleine Rundfahrt zum Rhein, zur Grenze und durch die Stadt beschloßen diesen interessanten Vormittag.

Unsere Mannschaft ist am Mittwoch abends in die Heimat zurückgekehrt. Sie hat sich sehr gut gehalten und vor allem durch ihr diszipliniertes Auftreten und technisches Können Anerkennung gefunden.

Die Tagung präsiidierte in Vertretung des Fachgruppenvorsitzenden der Vorsitzende des Internationalen Bundes der Ban-Verficherungswirtschaft. Anwesend waren Vertreter der zuständigen Organisationen aus der Tschechoslowakei, aus Schweden, Norwegen, Polen, England, Holland, Belgien, Dänemark, Frankreich, Rumänien. Nach Genehmigung des durch den Sekretär Spidmann vorgetragenen Tätigkeitsberichts referierte Kollin (Tschechoslowakei) über „Die wirtschaftliche und soziale Lage der Ban- und Versicherungsangestellten in den einzelnen Ländern unter Berücksichtigung der Auswirkungen der Wirtschaftskrise und Gesetzgebung“. Zu dem ausgezeichneten Vortrag sprachen Vertreter der verschiedenen Organisationen, worauf Leitätze für die künftige Tätigkeit angenommen wurden. Im Wesentlichen gipfeln die Forderungen im Folgenden: Vertraglich garantierte Stabilität des Dienstverhältnisses (Definitivum), Einführung und Ausbau der Gehaltspläne, aufbauend auf dem Prinzip der automatischen Vorrückung, Pensionsberechtigung.

In die Fachgruppenleitung wurden gewählt: Raaben als Vorsitzender (Norwegen) und als Beisitzer: Bronner (Holland), Georgescu (Rumänien), Boulanger (Frankreich), Cberling (Belgien), Keller und Suckich (Tschechoslowakei). Für England wird ein Vertreter nachträglich namhaft gemacht werden.

Sparmaßnahmen der französischen Bahnen

Paris. Der Abgang im französischen Eisenbahn-Transport beträgt für das erste Halbjahr drei Milliarden Franc. Die Eisenbahnverwaltung hatte ersucht, die Transporttarife um 20 Prozent zu erhöhen, der Minister für öffentliche Arbeiten hat jedoch im Einvernehmen mit dem Finanzminister entschieden, daß die Abgabe von Eisenbahntarifen von 12 auf 2 Prozent herabgesetzt werden wird. Diese Maßnahme wird jedoch nur etwa eine halbe Milliarde erbringen. Daher wurde beschlossen, weitere Sparmaßnahmen auf den Bahnen durchzuführen, insbesondere was das Personal betrifft. 15.000 Eisenbahner, die im Laufe des heutigen Jahres in den Ruhestand treten, werden nicht ersetzt werden.

Landarbeitermangel in Schweden

Kopenhagen. In Kopenhagen fand in den letzten Tagen eine Beratung der Vertreter Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Finnlands statt, die sich mit den landwirtschaftlichen Arbeitern befaßte. Während Schweden im Vorjahre an landwirtschaftlichen Arbeitern Mangel litt, hatten die übrigen Staaten, besonders Dänemark und Norwegen, einen Ueberfluß an landwirtschaftlichen Arbeitern. Es wurde konstatiert, daß Schweden im Bedarfsfälle freie Arbeitskräfte aus den übrigen nordischen Staaten übernehmen könnte. Angesichts der Situation, die sich in der letzten Zeit entwickelt hat, scheint es jedoch, daß nunmehr eine Reihe von Arbeitskräften infolge der verschlechterten Absatzmöglichkeiten für Holz, die sich übrigens in letzter Zeit auch in Norwegen zeigen, Schweden verläßt.

Man erhält für Kē

100 Reichsmark	638.—
100 Markmünzen	835.—
100 rumänische Lei	19.35
100 polnische Hloty	546.50
100 ungarische Pengö	618.50
100 Schweizer Franken	663.50
100 französische Francs	82.30
1 englischer Pfund	143.75
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	163.40
100 holländische Gulden	1597.—
100 jugoslawische Dinare	64.80

Das Verbrechen von Dr. Mortimer Collins Röntgenstrahlen als Mordwaffe

NYB New York, im Juni. An einem der friedlichsten Forellen-Angelplätze der Alleghanies, in der Nähe des Ortes Low Hills, erschienen vor einigen Wochen drei Detektive der Bundespolizei, um den einzigen Kurstag des einzigen Hotels von Low Hills, Dr. Mortimer Collins, zu verhaften. Dr. Collins spielte erst den Uebertrachten, zog dann aber plötzlich einen Revolver, um auf seine Gegner zu schießen. Diesen gelang es aber, den Arzt durch einige „Ziu-Ziu“-Griffe unschädlich zu machen.

Inzwischen hat in Cincinnati, wo Dr. Collins bisher gewohnt hat, bereits der Strafprozeß gegen ihn stattgefunden, und jetzt wartet der Arzt in der Todeszelle auf die Entscheidung des Gouverneurs, dem er ein Gnadengesuch unterbreitet hat. Nach anfänglichem Leugnen hat Dr. Collins alles gestanden und den Geschworenen ihr Amt wesentlich erleichtert.

Im Sommer des vorigen Jahres lernte Dr. Collins, der etwa dem landläufigen Typus des „schönen Mannes“ entspricht, in seiner Ordination die 18jährige, außerordentlich reiche Margit MacGuire kennen. Das Mädchen war wegen einer Keinen Blutvergiftung zu ihm gekommen, die er auch nach kurzer Zeit heilen konnte, aber auch nachher besuchte sie ihn oft. Es scheint, daß sie ihm sogar selbst eine Liebeserklärung gemacht hat, doch verhielt sich Dr. Collins vorläufig noch abwartend, da er selbst mit einer älteren Frau verheiratet war, die er ein Jahrgeht zuvor wegen ihres Geldes geheiratet hatte. Dieses Geld hatte Collins inzwischen im Spiel durch-

gebracht. Er dachte daran, wieder zu heiraten, doch wollte sich seine Frau nicht von ihm scheiden lassen. Er selbst spielte weiter den aufmerksamen Gatten, zeigte sich sehr besorgt und behandelte sie auch, als sie im Herbst 1937 an einer Hautkrankheit litt, die zwar entstellend, aber keineswegs gefährlich war. Anfang Dezember 1937 starb sie dennoch. Dr. Collins selbst stellte den Totenschein aus und gab als Todesursache Herzschwäche an. Wenige Wochen später heiratete er Margit MacGuire.

Es scheint, daß Margit sehr bald nach der Hochzeit den wahren Charakter ihres Mannes erkannt hat. Sie schrieb an ihre Verwandten, mit denen sie sich übrigens wegen ihrer schnellen Heirat verworfen hatte, daß sie ihren Schritt bereue, denn Collins sei brutal und geldgierig. Unüberlegterweise hatte sie aber bei der Heirat das volle Verfügungsrecht über ihr großes ererbtes Vermögen eingeräumt.

Die Anstimmigsten in der jungen Ehe schienen sich aber nach einiger Zeit zu geben. „Mortimer ist rührend; er überhäuft mich mit Aufmerksamkeit“, stand jetzt in den Briefen. Margit erkrankte im Feber 1938. Ihr Mann stellte gemeinsam mit einem hinzugezogenen Kollegen die Diagnose: eine harmlose Geschwulst. Er behandelte seine Frau selbst; die Geschwulst ging zurück. Ende Mai war Margit tot. Dr. Collins schien sich den Tod seiner zweiten Frau außerordentlich zu Herzen zu nehmen. Er drohte mit Selbstmord, konnte durch seine Freunde nur schwer beruhigt werden und ließ sich endlich dazu bestimmen, in einem kleinen Gebirgsdort fern von Cincinnati erst einige Wochen seine Nerven zu schonen.

Jetzt alarmierten die Verwandten die Staatsanwaltschaft und lenkten den Verdacht

auf Collins. Innerhalb weniger Monate waren nacheinander seine beiden Frauen gestorben, und zwar nachdem er sie selbst wegen an sich ungefährlichen Krankheiten behandelt hatte. Beide Leichen wurden exhumiert. Bei der ersten konnte nichts mehr festgestellt werden. Bei der Autopsie von Margits Körper ergab sich aber eine starke Zerfegung der Gewebegellen, die nicht allein durch die natürliche Verwesung des Körpers erklärt werden konnte.

Während Dr. Collins noch nichtsahnend in Low Hills Forellen angelte, hatten die Sachverständigen bereits herausgefunden, daß der Körper der damals noch lebenden Patientin einem starken Bombardement mit Röntgenstrahlen ausgesetzt worden war, zweifellos in der Absicht, die Frau umzubringen. Wer Zeugen waren hierbei nicht anwesend, und in den Tagebüchern des Arztes fanden sich auch nur nichtssagende Eintragungen, deren Sinn der Staatsanwalt zwar sehr richtig detuiete, die aber allein zur Ueberführung des Verbrechens nicht genigten. Es blieb jetzt nur übrig, die Beschäftigung anzuordnen und den Mann zum Geständnis zu zwingen; dies gelang.

Collins gab die Tat auch sofort zu und ließ auch keinen Zweifel darüber, daß er auch seine erste Frau auf die gleiche Weise mit viel zu lange dosierten, nicht abgeschirmten Röntgenstrahlen absichtlich in der Weise behandelt hatte, um ihren vorzeitigen Tod durch Gewebegerfall herbeizuführen. Unter diesen Umständen konnten die Geschworenen ein einstimmiges „Schuldig“ sprechen und das Gericht das Todesurteil fällen. Die Motive für die Tat sind nicht ungewöhnlich: Verzeigerungssucht und Widerwillen gegen die nur ihres Geldes wegen geheirateten Frauen. Neuartig, selbst für Amerika, ist die Mordwaffe: der Röntgenstrahl.

